

(Die Kälte.) Nie noch hat sich die Kälte so eindrucksvoll und so gewichtig in unserem täglichen Leben bemerkbar gemacht wie in diesen Tagen des allgemeinen Kohlenmangels, in dieser Zeit der Dürftigkeit und Beschränktheit der Lebensmittel, in dieser harten Gegenwart, die so steinern und unbarmherzig auf allen Kammer blickt. Morgens schon beim Erwachen streicht die Kälte über unser Gesicht und gestaltet den Gedanken aus Aufleben zu einem schweren seelischen Problem, so daß alle Willenskraft mobilisiert werden muß, um den notwendigen und, wie uns die Vernunft sagt, so unerläßlichen Entschluß „Aufstehen“ durchzuführen. Nach vielerlei Erwägungen, Zweifeln und Bedenkllichkeiten gelinzt es schließlich mit einem hurtigen Anfaß, aus dem Bett zu springen, rasch in die Kleider zu schlüpfen und flugs an den Waschtisch zu eilen, wo man an das im buchstäblichsten Sinne eiskalte Wasser die wenigen Kalorien verschwendet, die man in seiner Körperlichkeit noch über Nacht behalten konnte. Das bißchen Wärme, das dann der Frühstücksaufbau zu bieten vermag, wird auf der Straße rasch verhaucht, wo ein rauher Wind die Kälte durch alle Fugen der Gewandung stechend bis an die Haut vortreibt und die Finger langsam zu erstarren beginnen. Nun heißt es auf die Straßenbahn warten. Es ist eine besondere Eigentümlichkeit dieser Verkehrseinrichtung, daß sich die wenigen Haltestellen, die noch nicht aufgelassen wurden, gerade an den luftigsten Straßenecken und Kreuzungen befinden, wo die Stürme aus verschiedenen Himmelsrichtungen zusammentreffen, so daß man gleichzeitig von mehreren Seiten mit leichtem Schneegriesel angeblasen wird. Hat man endlich die lange Fahrt auf der elektrischen Straßenbahn, beziehungsweise auf deren luftiger Plattform, zurückgelegt, und ist man noch die weitere Strecke zu Fuß gegangen, bis

man das Bureau mit völlig durchschauerten Gliedern erreicht, dann kann man mit Sicherheit darauf rechnen, ein ungeheiztes Zimmer anzutreffen, da, wie der Diener erklärt, wieder einmal die Kohlen ausgegangen sind... Es hat daher gar keinen Zweck, den Ueberrock abzulegen, den man übrigens nebst den dicken Handschuhen jetzt so ziemlich während des ganzen Tages anbehält. Trotzdem man von vielfachen vorhergegangenen Experimenten weiß, daß es zwecklos ist, versucht man doch wieder mit Hilfe einiger wärlicher Holzrestchen und zusammengeballten Zeitungspapieres, eine Art Feuer anzumachen, das wohl ein wenig aufflammt, aber schon nach wenigen Luftlöchen in ein schwarzes Nichts zusammenfällt, das anstatt Wärme nur einen brennlichen Rauchgeruch zurückläßt. So bleibt es kalt den ganzen Tag über; Gausfluren, Gänge, Zimmer, die man zu durchschreiten hat, überall ist es kalt, kalt... Mißmutig betrachtet man die ganze Umgebung, freudlos erscheint die eigene Wohnung, und geradezu gehässig betrachtet man den kalten Ofen. Der Ofen, der sonst berufen schien, Behaglichkeit und gemütliche Stimmung zu verbreiten, steht unbeweglich ruhig da, leer, verödet und zwecklos. Kommt dann die Dämmerung, heißt es rasch das Abendbrot einnehmen, denn auch das Licht ist sehr knapp, und so bleibt schließlich nichts anderes übrig, als so bald wie möglich das Bett aufzusuchen, alles, was an Decken und Kissen verfügbar ist, auf seinem Lager zusammenzuschichten, um dann endlich ein bißchen Wärme zu verspüren. Dann mag es draußen weiter frieren, bis zum nächsten Morgen ist noch eine lange Zeit, und schließlich schläft man mit dem Gedanken ein: Es muß doch einmal, einmal wieder besser werden...